

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

24.3.1943 (No. 70)



nationalen Sicherheit das des Verhältnisses zwischen den Großmächten und den kleinen Nationen sei. Die Sicherheit in Europa könne jedenfalls nicht mehr durch eine Rückkehr zum Status quo vor diesem Kriege gewonnen werden. Dies sowie die Erkenntnis, daß auch die korrekteste Neutralitätspolitik keinen Garantieschein für die Zukunft darstelle, müßten sich alle kleinen Staaten in Europa klar machen. Militärisch-technische Entwicklung und wirtschaftliche Autarkiepolitik hätten das Ende einer isolationsistischen Neutralität gebracht. Unter den modernen Gegebenheiten sei im besten Falle noch eine selbständige Neutralität unter besonderen geographischen Verhältnissen, die einer geographischen Isolierung gleichkomme, wie etwa Irtische Halbinsel und Schweiz, denkbar. „Aber für die große Mehrheit der kleineren europäischen Staaten bietet die Neutralität keine wie immer geartete Hoffnung auf Sicherheit, weder im Frieden noch im Kriege.“ Sowohl die Neutralitätspolitik, wie auch die Politik des Gleichgewichts hätten seit dem Sommer 1940 ihr endgültiges Ende gefunden. „Auch kann es nicht mehr länger irgendeinen Platz für eine Nation geben, die eine unsichere und trügerische Unabhängigkeit aufrecht erhalten versucht dadurch, daß sie bald die eine, bald die andere Seite der Kriegführenden hegemonial abwägt oder dadurch, daß sie die Rivalität ihrer mächtigeren Nachbarn auszunutzen versucht.“ Und nun folgt der abermalige von der englischen Regierung unterzeichnete Freibrief für die sowjetischen „Sicherheits- und Interessensforderungen“ in Europa: Die Sicherheit NachkriegsEuropas erfordere nicht nur eine neue „Anpassung“ und eine neue „Aufassung der Beziehungen zwischen großen und kleinen Mächten“, um die „unerklässigen und legitimen Ansprüche“ dieser Großmächte zu befriedigen (gemeint ist in Europa also vor allem Sowjetrußland), sondern auch eine neue Auslegung dessen, was man mit Begriffen wie „Selbstbestimmungsrecht“ und „Unabhängigkeit“ ausgedrückt habe. Dies ist also die abermalige Wiederrufung der sogenannten Atlantik-Charta durch die „Times“ mit der ausdrücklichen Abkündigung von Selbstbestimmungsrecht und Selbständigkeit als überholte Begriffe in einem Europa unter sowjetrußsischem Kondominium.

Nachdem die „Times“ so den Sowjets noch einmal ausdrücklich den Passierschein für freie Fahrt durch Europa ausgestellt hat, macht sie einige interessante Angaben zu dem Thema, was sich nun England als Restbeute in Europa sichern will. Es ist zunächst einmal festzustellen, daß von Deutschland selbstverständlich überhaupt nicht die Rede ist, aber auch Frankreich fällt unter die Liquidierungsmaße, aus deren Schutzhäusen sich Sowjets und Engländer die brauchbaren Reste wählen sollen. Man habe sich, so gesteht die „Times“, unter sich, das heißt im Rat der Antifaschismen, über dieses grundsätzliche künftige Verhältnis zwischen großen und kleinen Mächten geeinigt. Man könne sich zum Beispiel vorstellen, so deutet die „Times“ an, daß die Sowjetunion eine ähnliche dominerende Erfassungspolitik in Europa treiben würde, wie sie die Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Kontinent gegenüber den südamerikanischen Völkern betreiben. Auch in Südamerika gebe es Republiken verschiedensten Ursprungs, verschiedenster Sprache und Tradition, die Beziehungen untereinander und zu der führenden Macht der Vereinigten Staaten seien jedoch herzlich. Warum sollte nicht der Sowjetunion eine gleiche Rolle in Europa zuerkannt werden. Gewiß seien die Verhältnisse in Europa anders geartet, trotzdem aber gehört nur eine Phantasie dazu, um sich eine ähnliche Entwicklung vorzustellen. Zum Beispiel habe die Sowjetunion schon rein geographisch in Osteuropa eine absolut führende Rolle zu spielen.

Was man erstrebe, sei eine vollständige brit.-amerik.-sowjetische Zusammenarbeit, da ohne diese Europa, und nicht nur Europa, untergehen müßte. Dieses gemeinsame Interesse wünsche auch nicht, daß die USA ihre Militärkraft für Europa nach dem Kriege zurückziehen, ganz im Gegenteil sei es Englands erste Hoffnung, daß die USA dauernd an den strategischen Verpflichtungen und den militärischen Unternehmungen auf dieser Seite des Atlantik und auf dem europäischen Festland teilnehmen würden.

Damit hat die „Times“ die lang geschützte Lücke aus dem Saß gelassen: Eine Aktienmajorität in Europa für die Sowjets und eine westeuropäische Zone unter britischer und nordamerikanischer Militärkontrolle „für alle Fälle“, zunächst einmal für den Fall, daß der große östliche Bundesgenosse sich durch die 30 Meilen Kanalwasser doch nicht so beeindruckend läßt, wie man es in der „Times“-Redaktion sich vorstellt.

**Das „Hornberger Schießen“ von Hochsachsen**

EH. Rom, 24. März. Die „Revolte“ in Hochsachsen, von der die Schweizer Presse einige Tage gelebt und über die sie der englischen Agitation dankbar aufgegriffenes Material geliefert hatte, ist — genügt zum Kummer ihrer Erfinder — ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Wie Agentur Stefani meldet, waren es insgesamt nicht mehr als 450 junge Männer, die im Zeichen der Arbeitsverweigerung in die Berge gegangen waren und nur ein Dutzend davon war bewaffnet, und zwar mit Handgranaten. 300 haben sich freiwillig der Garde Moblie gestellt, die übrigen sind nun nach und nach wieder in ihre Dörfer zurückgegangen. Nicht ein einziges Mal haben die italienischen Besatzungstruppen eingegriffen müssen. Es genügt die französische Gendarmerie, um die ganzen Seifenblasen zum Platzen zu bringen.

**Aus aller Welt**

**Der brennende Teich**

Brag: Funken aus der Lokomotive eines vorbeifahrenden Zuges setzten das Schiff eines Teiches in der Nähe von Budweis in Brand. Das trodene Schiff brannte gänzlich ab und bot einen eigenartigen Anblick, denn es schien, als ob die Flammen unmittelbar aus dem dampfenden Wasser schlagen würden.

**Lindenöl, ein wichtiger Feststoff**

Stockholm. Aus dem gegenwärtig vorhandenen Lindenbestand in Schweden können etwa 1000 Tonnen Lindenöl gewonnen werden, stellt der schwedische Züchtungsingenieur Dr. Allan Dahlen in Vofors in einer Abhandlung fest. Dieses Öl, welches aus den geschlagenen Bäumen gewonnen wird, eignet sich in erster Linie für die Herstellung von Seife und Waschmitteln.

**Der Schuß am Traualtar**

Barcelona. Bei einer Trauung in der Kirche der Heiligen Familie in Barcelona spielte sich ein merkwürdiges Drama ab. Als der Geistliche die Frage gestellt hatte, ob Einwände gegen die Eheschließung vorzubringen seien, hob der Vater der Braut eine Waffe und schoß auf sie. Durch das Dazwischentreten eines Hochzeitsgastes konnte die Waffe abgelencet werden, und die Braut blieb unverletzt. Die Trauung wurde unterbrochen und der Vater mit der Hochzeitsgesellschaft zum Polizeigericht gebracht. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

**Wird der Kilimandscharo ausbrechen?**

Sanjane. Der 6010 Meter hohe Kilimandscharo, der höchste Berg des Schwarzen Erdteils, der bisher als erloschener Vulkan gilt, ist, wie der aufsehenerregende Befund eines Geologen jetzt gezeigt hat, in voller Tätigkeit. Neben Augenblick vermag dieser größte Vulkan der Erde auszubrechen. Der Gelehrte, der diese sensationelle Feststellung gemacht hat, verbrachte zwei Tage auf dem

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptkorrektur: Dr. Carl Caspar Spedner in Karlsruhe.

**Im schwimmenden Gasthaus / U-Boot-Zanker versorgt Kampfschiffe im Südatlantik**

RE. Erwartungsvoll sahen wir dem Tage entgegen, an dem wir auf unserer Fernfahrt zum ersten Male „Versorgung bekommen“ sollten, wie es in der U-Bootsprache heißt. Während unserer Operationen erreichen wir eines Abends dann eine Stelle des Südatlantik, wo nach der Feststellung des Oberfeuermanns das Versorgungsboot auf uns treffen muß. Wir bleiben aber trotz allen Suchens zunächst allein auf weiter Flur. Der Oberfeuermann nimmt mit dem Sertanten noch mehrere Besuche auf — doch seine Berechnungen stimmen, wir stehen richtig. Die Sonne steht schon hoch, da wird an der Kimm ein dunkler Punkt entdeckt. Das ist er. Der dunkle Punkt wird schnell größer. Bald kann man die Brücke eines U-Bootes unterscheiden, und schon kommt der graue, breite Leib des Versorgungsbootes durch das azurblaue Wasser auf uns zu. Drohend ragen seine Flakgeschütze zum Himmel, und das Gefühl einer gewissen Geborgenheit, hier auf der Mitte des Atlantik, findet im begehrten Winken unserer Männer seinen Ausdruck.

Nachdem der U-Zanker gewendet hat, setzt er sich mit langamer Fahrt neben uns. Schnell sind die Schlauchboote klar gemacht. Zunächst beginnen die gegenseitigen Besuche und zwar in völlig zwangloser Form, d. h. in Kajakform und vielleicht noch mit einem bannenden Schweigedruck um den Hals. Als erster erscheint der Sanitätsoffizier bei uns, in kurzer Hose und einer Gummischwimmweste auf der bloßen braunen Brust, um die übliche Visite vorzunehmen. Sofort aber wird mit der Brennstoffübernahme begonnen. Schläuche werden an Oberdeck gelegt, Stahtrohren abgerollt, Ventilstücke angebracht, und nun saugen wir wieder neue Kraft in uns ein für viele Tausende Seemeilen Fahrt. Da die See ruhig ist, wiegt sich die Schlauchleitung zwischen beiden Booten nur ganz langsam in der schwachen Dünung und braucht keine besondere Ueberwachung.

Für die Probantübernahme wird ein Fernverföhr eingerichtet. Ueber je eine Tasse an der Brücke unseres Bootes und an der Back des Tankers rollt eine dicke Leine, ein Jollen-Käuser, an dem wieder mit einem Stropf das Schlauchboot befestigt ist. Wenn das eine Leinende von ein paar Mann im Laufschritt über unsere Back gezogen wird, schießt das Schlauchboot zu uns; wird drüber das selbe Mandor gemacht, schießt das Boot zurück. So findet eine Fülle guter Dinge ihren Weg zu uns herüber, mit liebevollem Eifer von unseren Männern auf dem Oberdeck in Empfang genommen und dann unablässig durch das Turmloch ins Innere des Bootes verfrachtet. Unterdeßen erscheinen auch schon einige junge Matrosen mit Feldpostbriefen auf der Brücke. Sie wollen sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Post nach Hause zu schicken.

Die Uebernahme des Brennstoffs dauert mehrere Stunden. Die Mannschaften genießen daher den Ausnahmestag vom täglichen Einerlei ausgiebig. Rings um die Boote schwimmen sie, soweit sie gerade dienstei haben, in dem klaren, blauen Wasser, legen sich dann auf das Vorschiff in die Sonne und lassen sich braten. Endlich ist es so weit, wir haben uns nach dem Urteil des UZ, „vollgelogen wie ein Kind an der Mutterbrust“.

Dann werden die Leinen gelöst, die Schlauchleitungen sind schon abmontiert, und mit dem Aufbrummen der Diesel fahren beide Boote sich in Bewegung. „Weiter gute Fahrt und auf Wiedersehen an Land!“ Mühen und Arme werden geschwenkt, unsere Sirene heult ununterbrochen, während das Versorgungsboot schnell kleiner und kleiner wird, bis es ganz verschwunden ist, und wir für lange Zeit allein mit unserem winzigen Boot auf dem großen Ozean sind. Dr. Hans Karl Kanigs.

**21 Sowjetpanzer - stolze Strecke badischer Jäger im Westkaukasus**

Ihre Parole: Laßt sie nur rankommen! - Auch die neuesten USA-Panzer kamen nicht weit

(R.) In unserem engen Gefechtsstand herrscht eitel Freude. Der DWS-Bericht brachte die Meldung von dem stolzen Erfolg, den ein Regiment einer schwäbisch-badischen Jäger-Division im Westkaukasus zu verzeichnen hatte: Bei blutig abgewiesenen Angriffen wurden 21 feindliche Panzer abgeschossen. 21 Panzer im Abschnitt eines einzigen Regiments — ein großartiger Erfolg! „Kein gemacht!“ sagen die Nachbarn in der Runde und beglückwünschen den Kommandeur der erfolgreichen Kampfgruppe, Ritterkreuzträger Oberleutnant Sch., der durch mutige und umsichtige Kampfführung unter tapferstem persönlichem Einsatz den schweren bolschewistischen Angriff in einen totalen Abwehrschlag umwandelte.

Schon seit Tagen wußten wir, daß in einem kleinen Walde wenige Kilometer vor der deutschen Linie eine größere Anzahl feindlicher Panzerlandwagen versammelt war. Aber bis zu unserer Stellung vor dem Dorfe S. wagte sich keiner dieser Kampfpanzer heran. „Laßt sie nur kommen!“ sagten unsere Panzerjäger im Vertrauen auf ihre Waffen. Und sie taten!

Vorgestern früh, als gerade der Morgen graute, wurde es drüben vor dem Walde lebendig. Drei, fünf, neun, zehn, vierzehn, fünfzehn Panzer kamen heraus, vollbesetzt mit Menschen, die wie Trauben an den Stahlroßlösen hingen. „Alarm! Alarm!“ — „Im Nu waren die Panzerjäger an den Geschützen. Einige von ihnen fanden zum ersten Male feindliche Panzer gegenüber, es gab manchen, dem, wie er später zugab, beim Anblick dieser rollenden Ungetümme das Herz in einem wilden Takt klopfte. Aber unsere Abwehr stand! Auf gute Schußwirkung ließen die Panzerjäger die Kampfpanzer herankommen, dann begannen sie das Feuer. Schon nach den ersten Schüssen fanden einige Kampfpanzer in hellen Flammen. Die aufgeschossenen Geschosse waren abgeprungen und erschütterten ihrerseits das Feuer auf die deutschen Stellungen. Inzwischen hatte die Waffe der Kampfpanzer die vordersten deutschen Linien erreicht. Unsere Grenadiere und Jäger ließen sich in ihren Dedungsgräben von den Ungetümen überrollen, dann eröffneten sie das Feuer. Der Kampf war ebenjo

hart wie kurz. Von den 15 angreifenden Panzern wurden sieben abgeschossen, ein weiterer im Nachkampf vernichtet.

Kurze Zeit später rollte die zweite Welle des feindlichen Angriffes heran. Wieder ließen sich die Grenadiere und Jäger in ihren Dedungsgräben überrollen, um sofort den Kampf gegen die aufgeschossenen Bolschewisten zu eröffnen. Unsere Pat hatte sich inzwischen so gut eingeschoßen, daß innerhalb kurzer Zeit die Waffe der zweiten Panzerwelle vernichtet war. Nur vier Kampfpanzer gelang es, die erste Passperre zu durchbrechen und in das Dorf einzudringen. Einer von ihnen blieb 20 Meter vor dem Gefechtsstand des Regimentskommandeurs in einem Mißhaufen stecken. Ein Teil der Besatzung krieg aus und beschloß mit Maschinengewehren und Maschinepistolen die umliegenden Häuser. Das Unglück wollte es, daß die Panzer sämtliche Fernsprekverbindungen des Regimentsgeschäftsstandes unterbrochen hatten. Kurz entschlossen sprang der Regimentskommandeur, Oberleutnant Sch., trotz des schweren Feuers der Bolschewisten aus seinem Gefechtsstand und holte ein in einer Seitenstraße stehendes Bajonetts heran. Schon nach drei Schüssen ging der Panzer in Flammen auf. Die hinter dem Mißhaufen liegenden Bolschewisten feuerten weiter. Sie konnten erst nach hartnäckigem Gefecht überwältigt werden. In der Zwischenzeit waren auch die übrigen drei in das Dorf eingedrungenen Panzer zum Kampf gestellt und vernichtet worden. Sie erhielten mitten auf dem großen Dorfplatz den Fangschuß und brannten aus. In wenigen Stunden waren somit 18 mit Leere Panzer neuer amerikanischer Bauart vernichtet, drei weitere lagen auf zerfetzten Ketten, aber noch kampffähig im Vorgelände. Einem deutschen Stoßtrupp gelang es später, auch diese Kampfpanzer zu knacken. Damit war der schwere bolschewistische Angriff teillos aufgelesen. Sämtliche angreifenden Panzer waren vernichtet, die aufgeschossenen Bolschewisten bis auf den letzten Mann aufgetrieben. Nicht einem von ihnen ist die Rückkehr in die Ausgangsstellung geglückt. Kriegsberichterstatter Karl Volkhardt.

**U-Boote diffieren Englands Sommer-Mode**

Tg. Stockholm, 24. März. Die Auswirkungen des zunehmenden Bürgerkriegs der deutschen U-Boote auf das englische Leben sind mannigfaltig und ihre Veränderungen oft nicht ohne eine gewisse Symbolik. So erklärte der Handelsminister Dalton in einer seiner letzten Reden, in der er neue Einschränkungsmaßnahmen, insbesondere in der Bekleidungsfrage, ankündigen mußte, daß man zu sehr radikalen Mitteln greifen müsse. Insbesondere die Männerwelt bereite Schwierigkeiten durch ihre konservativen Auffassung gegenüber der Mode. Er persönlich schlage vor, daß man eine Art Sommeruniform für Männer in England einführe nämlich keine Kragen, keine Kravatten und keine Socken, wenn die Frauen ohne Strümpfe gehen könnten. Er selbst würde jedenfalls nichts besonderes darin sehen, ohne Kragen, ohne Schlips und ohne Socken im Unterhaus zu erscheinen.

**Monstre-Vulkan nur von zwei Führern und vier Trägern begleitet.**

Es gelang ihm, 120 Meter tief in den Krater hinabzusteigen. Während der Rand des Kraters von einem Kranz ewigen Eises und ewigen Schnees umgeben ist, herrscht im Inneren eine enorme Hitze. Schwefeldämpfe drängen in Schwaden aus Kraterpalten. Die Entdeckung ist umso erstaunlicher, als noch 1900 der deutsche Gelehrte, Hans Mayer, keinerlei solche Anzeichen feststellen konnte. Eine neue Expedition mit Sicherung gegen Schwefeldämpfe ist in Vorbereitung.

**Die Japaner werden neun Monate „jünger“**

Tofio. Durch Aufgabe einer alten Tradition, nämlich den Geburtstag um neun Monate vorzudatieren, werden jetzt plötzlich alle neugeborenen Japaner um neun Monate jünger werden. Bisher war es zum Beispiel so, daß ein im September 1943 zur Welt gekommenes Baby als im Dezember 1942 geboren geführt wurde und damit auch als Altersklasse 1942 eingetragen wurde.

**Der Geist des Einbrecherkönigs stiehlt weiter**

Brüssel. Arlene Lupin, der berühmte Einbrecherkönig Frankreichs, hat auch im Grab keine Ruhe. Das Mädchen Nathalie, das eine Schwäche für den Spiritismus hat, zitierte vor einer Reihe von gläubigen Anhängern seinen Geist. Kein Wunder, daß in der Dunkelheit des Sitzungszimmers der Geist nichts Besseres zu tun hatte, als was sein Herr jetzt lebend und mit viel Erfolg getan hatte: er stahl. Nach der Sitzung jedenfalls fehlte einem Herrn die Taschenuhr, einem anderen das Zigarettenetui, einer Dame die Handtasche und einer anderen eine goldene Anstecknadel. Nathalie entschuldigte sich, beteuerte aber, daß sie den Geist im Einvernehmen der ganzen illustren Versammlung zitiert habe und daß nun eben die Konsequenzen getragen werden müssen. Die Polizei war nach der Untersuchung des Falles ganz ihrer Meinung: Da die beschriebenen Gegenstände von Arlene Lupins Geist sonderbarerweise im Kleiderschrank Nathaliens deponiert waren, wurde die Geistesbeschwörerin in Abwesenheit des langfingerigen Geistes zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Mit elf Jahren Mutter**

Buenos Aires: Mit elf Jahren ist die Argentinierin Elsa Lencina Mutter geworden. Sie brachte kürzlich ein sieben Pfund schweres Mädchen zur Welt. Die junge Mutter lebt in einem Dorfe der Provinz Santiago del Estero.

„Daily Mail“ kündigt an, daß die Nachfrage bei den englischen Frauen nach sogenannten „gemalten Strümpfen“, d. h. Strumpfhühler Farbe, die man sich auf die Beine streicht im letzten Sommer so groß war, daß alle Farbhersteller vergriffen seien. Rund 1 Million Töpfe mit Strumpffarbe seien binnen drei Wochen im letzten Sommer verlaufen worden. Dieses Jahr müßten die Frauen auch auf diesen Befehl verzichten, da das Handelsministerium keine neue Zuteilungsquote gestattet habe.

**USA-Botschaften oder Gouverneure für Mittelamerika?**

Rafabon, 24. März. Roosevelt hat durch einen Erlaß sieben neue USA-Botschaften geschaffen. Die bisherigen USA-Botschaften in Costa Rica, Guatemala, Honduras, Nicaragua, El Salvador und der Dominikanischen Republik und Haiti wurden in die Rechte von Botschaften erhoben. Die Botschaften dieser Länder in Washington werden gleichfalls den Rang von Botschaften einnehmen. — Diese Veränderung ist eine „diplomatische“ Umschreibung für die weitere Abhängigkeit, in die die mittelamerikanischen Staaten gegenüber USA geraten sind. Sagen wir statt Botschafter Gouverneure, dann haben wir die rechten Namen für die „Rangerhöhung“.

**Kronniederlegung am Gedankmal Dietrich Eckarts**

Neumarkt (Oberpfalz), 24. März. In Neumarkt in der Oberpfalz, der Geburtsstätte Dietrich Eckarts, fand zum 75. Geburtstag des Dichters eine einhräusvolle Feierstunde statt. Im Auftrage des Führers legte Gauleiter Wächter am Denkmal einen Kranz nieder. Auch Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und Reichsleiter Rosenberg, ferner der Heimatgau Bayreuth, die Kreisleitung Neumarkt und die Geburtsstadt des Dichters ehrten das Andenken des großen nationalsozialistischen Freiheitskämpfers mit Kranzen. Im Verlauf der Feierstunde würdigte der Gauleiter Wächter Leben und Werk Dietrich Eckarts als das eines der ersten Bannträger der nationalsozialistischen Revolution.

**Veränderungen im Güterabfertigungsdienst**

Der totale Krieg zwingt auch auf dem Gebiet des Güterabfertigungsdienstes zu Entschärfungen der Verwaltungsbearbeitung, die über die bereits getroffenen innerbetrieblichen Vereinfachungsmaßnahmen hinausgehen. Hierzu müssen nun auch die Verkehrsbeteiligten ihren Beitrag leisten und zwar durch Verzicht auf gewisse bisher gegebene Abfertigungsformen. Die beschleunigende Wirkung wird sich diesem Gebot der Stunde um so weniger verschließen, als ihre lebenswichtigen Belange durch diese Maßnahmen nicht berührt werden.

- 1. Mit Wirkung vom 1. April treten folgende Veränderungen in Kraft:
- 2. Nachnahmen werden nicht noch für Wagendungen zugelassen, und zwar erst von 20 Uhr an;
- 3. für Stückgut muß die Fracht bei der Auflieferung gezahlt werden (Frachtaufschlag);
- 4. das beschleunigte Eilgut wird aufgehoben, beschleunigtes Eilgut in Wagendungen bleibt nach wie vor zugelassen.

**Herstellungssverbote für Füllfederhalter und Spielzeug**

Die Herstellung von Füllfederhaltern und Füllfederhaltern ist mit Wirkung vom 1. Mai 1943 ab verboten, soweit hierfür nicht Herstellungsanmeldungen vorliegen. — Mit Wirkung vom 15. April 1943 ab ist die Herstellung von Spielzeug aller Art verboten, soweit hierfür nicht Herstellungsanmeldungen vorliegen.

**Papierfragen weiter punktfrei**

Die Nachgarbe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel steht in einer Vertiefung für, daß Papierfragen aus Papiermasse nach wie vor punktfrei sind. Papierfragen mit Stoffüberzug dürfen ebenfalls punktfrei geliefert und an die Verbraucher abgegeben werden.

AUS KARLSRUHE

Klarstellung für Militärärzte

Den Militärärzten, die aufgrund der Seereservierung in den Jahren 1918/20 ohne Zivilberufungsschein entlassen und erst nach dem 30. September 1921 (Tag des Abchlusses der Bildung der Reichswehr) wieder eingestellt worden sind und deshalb eine neue 12jährige Dienstverpflichtung eingehen müßten, wird auch die in der alten Wehrmacht geleistete Dienstzeit bei der Festlegung des Beförderungsdienstalters als Beförderungsdienstzeit angerechnet. Der Reichsminister der Finanzen hat eine entsprechende Klarstellung getroffen.

Boulangier gastiert in Karlsruhe

Die R.E.O. „Kraft durch Freude“ verpflichtete für Dienstag, den 30. März (19.00 Uhr in der Städtischen Festhalle) unter dem Motto: „Meisterabend froher Unterhaltung“ den berühmten rumänischen Meistergeiger Georges Boulangier mit seiner Kapelle. Die Veranstaltung gewinnt an Bedeutung durch die Mitwirkung von Erwin Hoffmann, dem deutschen Meister des Charaktertanzes.

Eine Unverbesserliche

Sie sah recht nett aus, die Käthe S. aus Nürnberg, die in der Uniform einer Straßenbahn-Schaffnerin am Dienstag sich vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe wegen Betrugs zu verantworten hatte. Recht trüb und häßlich war aber das Charakterbild, das vom Richter im Laufe der Verhandlung von der Angeklagten aufgezeichnet wurde. Schon in früher Jugend mußte nämlich Käthe wegen ihrer Lieberlichkeit in einer Zwangserziehungsanstalt untergebracht werden. Aber auch hier waren die Veruche, das Mädchen zu einem anständigen Menschen zu machen, völlig ergebnislos. In Nürnberg, München, Stuttgart und Mittenwald, wo Käthe als Stütze gute Stellungen gefunden hatte, mißbrauchte sie das in sie gefetzte Vertrauen auf das schmachlichste. Kaum hatte sie in einem Hause Fuß gefaßt, so fiel sie wie ein Klotz. An einzelnen Plätzen blieb sie nur wenige Tage, die gerade ausreichten, alles was nicht niert und nagelt war, zu klauen, so daß sie wiederholt wegen Diebstahl und Unterschlagung — einmal mit vier Monaten Gefängnis — bestraft wurde. Vom Gefängnis in Gotteszell führte sie ihr Weg nach Karlsruhe, wo sie als Straßenbahnschaffnerin eingestellt wurde. Hier lernte sie einen Witwer kennen, mit dem sie sich verlobte. Bevor aber die Ehe vor dem Standesamt geschlossen werden konnte, kam der Bräutigam selbst hinter Schloß und Riegel. Die Schlüssel zu seiner Wohnung übergab er seiner Braut mit der Erlaubnis, während seiner Abwesenheit seine Wohnung zu benutzen. Das war für die diebstahlige Elster natürlich Wasser auf die Mühle. Während sie so faul war, auch nur einigermaßen für Reinlichkeit und Ordnung in der Wohnung zu sorgen, räumte sie auf andere Weise gründlich auf. Anzüge des Mannes, Kleider der Kinder erster Ehe, die bei Verwandten untergebracht waren, packte sie zusammen und verkaufte sie. Das erlöste Geld verbrauchte sie für sich. Dann machte sie sich aus dem Staub der völlig verdrehten Wohnung. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Wegen Fluchtgefahr wurde Käthe sofort in Haft genommen. Öffentlich nimmt sie sich die Mahnungen des Richters zu Herzen, der sie eindringlich darauf hinweist, daß sie in Zukunft wegen ähnlicher Vergehen auf keine Milde rechnen könne und im Zuchthaus oder im Arbeitshaus landen würde. KB.

Voranzeige

Badisches Staatstheater. Großes Haus: Donnerstag 18.00 Uhr die Operette „Zehn ist die Welt“. In der Offiziellen Dichterkonferenz des Schiefel-Bundes, die am 30. März im Saal der Karlsruhe Lebensversicherung stattfindet, spricht Staatschauspieler Friedrich Prüter die Novelle „Der Kranichstanz“ von Friedrich Graf Finkenstein, der kürzlich den Preis der deutschen Gemeinden für Dichtung erhielt.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichspräsidenten: 14.15—15.00. Alfred Krüger hielt zur Unterhaltung, 15.00—16.00 weitere Vorträge und Märche, 16.00 bis 17.00 aus Klaffenbüchlein, 17.15—18.30. Zuremburg spielt auf, 19.45—20.00 Prof. Kurt Zank; Mein Schaffen als Augenarzt, 20.15—21.00. Friedrich Bucher spielt Beethoven, 21.00—22.00. Beethoven's C-Dur-Messe (Sichtung Clements Krauß). — Deutscher Landfunk: 17.15—18.30. Klaffenbüchlein, 20.15—21.00. Bekannte Unterhaltungsprogramme, 21.00—22.00. Musik für dich.

WHW-Nachrichten

Ortsgruppe Hochschule, Waldhornstr. 20, am Donnerstag von 15—17 Uhr. — Ortsgruppe Süd III, Baumelstr. 9, am Donnerstag von 14.30—16.30 Uhr. — Ortsgruppe West II, Eilenhofstr. 12, am Donnerstag von 15—16 Uhr. — Ortsgruppe West V, Wittlstr. 15, am Donnerstag von 15—16.30 Uhr. — Ortsgruppe Wühlburg am Donnerstag von 15—17 Uhr. — Ortsgruppe Hardwald am Donnerstag von 16—18 Uhr. — Ortsgruppe Weichersfeld am Donnerstag von 16—17 Uhr. — Orts-

Wildpflanzen stellen sich vor

Vom Teufelsauge bis zur Feililie

Am kommenden Sonntag bringt uns das BSB 10 unter Naturschutz stehende Wildpflanzen, die von Schaffnern auf der Straße verkauft werden. Vor uns liegt ein Strauß dieser seltenen Blumen. Wir zeigen eine nach der andern heraus, betrachten sie und suchen ihr Wesen draußen in der Natur.



Vorsichtig, laßt ein bißchen jählich wie Kolbarten halten wir die weiße Seerose zwischen unseren Fingern, streicheln über ihre Blätter, die so weich auf dem Wasser liegen können und nun starr und wädhern das Fruchtschößchen tragen. In Ägypten nennt man sie Potosblume. Ein Hauch von Romantik überkommt uns beim Ausprechen dieses Wortes. Es erinnert an Märchen und Prinzeßinnen.

Werbung für die Luftwaffe in der Kaiserstraße

In dem Schaufenster der Firma „Loew-Hölze“ in der Kaiserstraße finden wir in diesen Tagen das Modell eines Englischen Flugplatzes in Nordafrika“ ausgestellt. Flugzeuge lagern dort, die aus ihren Hallen gezogen worden sind; Lastautos scheinen Munition hin und her zu transportieren. Zelte sind aufgebaut, Baracken für die Mannschaften, Häuser für das Oberpersonal usw. Immer wieder bleiben Soldaten vor diesem Schaufenster stehen, auch Frauen, die die Sehnsucht zur Luftwaffe drängt und die noch zu jung sind und inbrünstig auf das „Später“ warten. Sie starren auf die beiden Schilder, die rechts und links des Modells angebracht sind und junge Männer für die Luftwaffe werben. Viele werden sich melden, denn die Luftwaffe war immer eine der beliebtesten Waffengattungen.

Sterbefälle in Karlsruhe

18. März: Emilie Juliane Bollinger, geb. Bär, gesch., Hausgehilfin, 79 J. alt (Karl-Wilhelm-Str. 40a); Dorotea Hädel, geb. Böllin, Witwe, 73 J. alt (Katholischstr. 45); Max Sand, Bäcker, Chem., 47 J. alt (Hauptstr. 11); 19. März: Adolf Richter, Biermeister a. D., Chem., 73 J. alt (Rheinstraße 43); Wilhelm Adam Friedrich, Bahnarbeiter, Chem., 64 J. alt (Altenstraße 26); Gustav Bäcker, Oberaufseher, Witmer, 75 J. alt (Hauptstr. 57); 20. März: Ferdinand Bred, Neuschulzrektor, Witmer, 51 J. alt (Hauptstr. 53); Karl Ludwig Spatz, Ledersattler, Witmer, 76 J. alt (Zurmerstraße 2); Otto Sternmann, ledig, a. B., 52 J. alt (Kappelerstr. 19); Oskar Erbel, Hilfsarb., Chem., 45 J. alt (Wörth a. Rh.); 21. März: Luise Friederike Wehr, geb. Barth, Witwe, 69 J. alt (Grünstraße 64); Rina Stehle, geb. Wehr, Witwe, Mühlentherm., 47 J. alt (Hauptstr.); Martin Ritzschhäuser, Witmer, Hilfsarbeiter, 78 J. alt (Ebenstr. 8); Albert Kubicki, Müller, Chem., 75 J. alt (Kreuzstraße 17); Werner Paulus Heinsmann, Mechaniker und Schlosser, 20 J. alt (Herrenstr. 42); 22. März: Karl Joseph Rebdard, Radler, Chem., 68 J. alt (Schulzenstraße 91); Sofie Klein, geb. Kober, Ehefrau, 50 J. alt (Vorderstraße 10); Julie Völter, geb. Elgert, Ehefrau, 83 J. alt (Hochstraße 13).

Rund um den Turmberg

Die Hauptversammlung der Volkbank Durlach

Auch diese Hauptversammlung konnte sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreuen. Ihr Verlauf war eine einmütige Vertrauensstimmung für die pünktliche und saubere und so erfolgreiche Jahresarbeit von Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsleitung. In seinen Eingangsworten umriß Vorstandsdirektor Scharfhammer, der Vorsitzende des Aufsichtsrates die sehr verantwortungsvollen Kriegsaufgaben der Geldinstitute. Sie wurden von der Volkbank Durlach überaus bildlich und gewissenhaft gelöst; das bewies der Jahresbericht mit seinem Zahlenmaterial, den Bankdirektor Ritz gab. Recht erfreulich ist u. a. die Unterbringung von Geldern auf dem privaten Markt und die Bereitschaft der Bank, die geldlichen Bedürfnisse des Reiches mit erfüllen zu können. Eine sehr große Zahl von Mitgliedern gehört der Bank 40 und mehr Jahre an. Nach der einmütigen Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat verlas Aufsichtsratsmitglied Malermeister Koppenshöfer, den Bericht des Revisionsvorstandes, der von einer sehr umsichtigen, sauberen und gewissenhaften Geschäftsführung spricht, die die Bankleitung ein Zeugnis, das das große Vertrauen der Kunden zur Bank vollumfänglich rechtfertigt. Die turmsmäßig auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Wilhelm Berggöb, Zimmermeister, Robert Farr, Fabrikant, und Philipp Leiberger jr., Zimmermeister, wurden wiedergewählt. Außer ihnen gehören dem Aufsichtsrat noch Alfons Mall, Fabrikant, und August Wap, Kaufmann, an. Oberlandesgerichtsrat Dr. Cämmerer dankte im Namen der Mitglieder dem Vorstand, der Geschäftsleitung und Aufsichtsrat für das hohe Pflichtbewußtsein, das das abgelaufene Geschäftsjahr zu einem so erfolgreichen werden ließ.

Denk an Deine Meldepflicht! Gib Deinen Meldebogen rechtzeitig ab!

Ermittlungen des Meldeamtes. Die Barlow hat in diesen Jahren in Leipzig gewohnt.

„Dann wird wohl am besten jemand nach Leipzig fahren?“ meinte Michel.

„Jawohl, und zwar ich. Jetzt wollen wir den Herrn Kriminaldirektor benachrichtigen.“ Sie gingen durch den Korridor und traten auf das „Herein!“ ein. Kammin erstattete Bericht und bekam sofort den Auftrag, nach Leipzig zu reisen.

„Fräulein Barlow darf unter keinen Umständen erfahren, daß wir eine neue Untersuchung gegen sie durchführen“, mahnte Vall. „Vorläufig haben wir keinerlei Beweise, sondern nur Mutmaßungen, mit denen sich praktisch nichts beginnen läßt. Von einer Verhaftung und Vernehmung verpöndere ich mir bei ihrer Gewandtheit und Sicherheit nichts.“

Kammin rief eilig Karla an und teilte ihr betriibt mit, er müsse leider dienstlich verreisen und wisse nicht genau, wann er zurückkomme. Falls er Glück habe, dauere es nur ein bis zwei Tage; es könne aber auch eine ganze Woche in Anspruch nehmen. Sie sagte ihm durchs Telephon ein paar liebe Worte und fragte plötzlich, mit welchem Zuge er reise.

„Dann komme ich zum Bahnhof. Telephonische Abschiede sind scheußlich.“

„Du Liebes“, räumte er dankbar.

Michel hatte inzwischen seine Instruktionen empfangen und erklärte dabei dem verblüfften Kriminaldirektor, daß eine private Überwachung der Barlow durch seinen Schwager immer noch im Gange sei. Er mußte genau darlegen, welche Entwürfe dazu geführt hatten, und steckte erdend ein dickes Lob ein. Mit dem Versprechen, daß er sein Bestes tun werde, ging er aus dem Gebäude und stürmte zur Wohnung Wärbels, um sie in Kenntnis zu setzen.

Kurt wurde zu der Beratung zugezogen. Er schnitt anfangs ein böses Gesicht. Es widerstrebe ihm, daß Anne Barlow neuerdings wieder verdächtigt wurde. Als er aber einige Minuten lang zugehört hatte, machte er eine Wandelung durch. Ebenso schnell wie Wärbel begriff er, welche wichtige Entdeckung gemacht worden sei und verfuhrte gar nicht erst, haltlose Vermutungen aufzustellen, mit denen man die Unwahrscheinlichkeit eines Verbrechens darlegen konnte.

Gemeinsam gingen Michel und sein Schwager an die neue Aufgabe heran, wobei Michel die undankbare und schwierigeren Rolle zufiel. Er mußte nachts arbeiten und vermeiden, daß die Barlow ihn zu Gesicht bekam. Er war ihr nun bekannt. Es galt aber nur zu verhindern, daß sie flüchtete. Weniger wichtig war der Auftrag, ihren persönlichen Verkehr zu überwachen.

(Fortsetzung folgt)

Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen

„Gut, ausgeglichen“, erkannte Doktor Ball an. „Ganz meine Auffassung. Ich wollte nur hören, ob Sie folgerichtig Ihre Schlüsse ziehen. Nur in einem Punkte ich mit Ihnen nicht überein: In unmittelbarem Zusammenhang stehen die Dinge, die sich in der auf Blatt 4 bezeichneten Stellung ereigneten, nicht mit den Vorfällen, die vor wenigen Monaten zu der Änderung geführt haben. Das Mädchen hat alles ganz schlau begonnen. Sie machte nur den winzigen Fehler, die Nummerierung der Zeugnisabschriften zu übersehen.“

„In einer Schlinge muß sich jeder Verbrecher fangen. Wo kämen wir sonst hin?“ Theo Kammin schlug sich klatschend auf die Knie. „Aber ich bin erschlagen, daß wir ihr auf den Leim gegangen sind.“ „Man lernt nie aus, lieber Kammin“, bemerkte Doktor Ball gelassen. „Sie, Crutius, legen morgen früh, noch bevor die Barlow zum Dienst kommt, die Akte wieder an Ort und Stelle. Dann kommen Sie zurück, weil ich Sie bei der Überwachung einsehen will. Und Sie, Herr Kammin, sehen sofort alle Nebel in Bewegung, damit wir möglichst schnell erfahren, wo die Barlow in den fast zwei Jahren beschäftigt war, die aus den Akten verschwinden sind.“

Mit diesen Instruktionen entließ er seine Beamten. Der Kommissar setzte sich sofort telephonisch mit der Berliner Fahndungsstelle in Verbindung und bat darum, am anderen Morgen beim Reichsversicherungsamt Erkundigungen darüber einzuziehen, ob in den fraglichen zwei Jahren Versicherungsmarken für die Barlow gefolgt worden seien. Der Bescheid wurde ihm für spätestens Mittag zugehrt. Dann beschloß er noch, Michel zu beauftragen, in das Arbeitsbuch des Mädchens Einsicht zu nehmen, und begab sich zum Schluß ins Meldeamt, um den genauen Wohnort der Barlow in den beiden Jahren festzustellen, in denen wahrscheinlich der Schlüssel zu allem lag.

Der Apparat der Postzeit arbeitete gewohnt schnell und zuverlässig. Michel legte die Akten sorgsam an Ort und Stelle. Das

Arbeitsbuch forderte er von Herrn Kaplar an, der verwunderte Augen machte und dringend fragte, ob schon wieder ein Verdacht gegen seine Sekretärin vorliege. Darauf erhielt er nur ausweichende Antworten und ließ sich von dem Prokuristen einen ganzen Stoß Arbeitsbücher schicken, aus denen er das der Barlow herauszufuchen. Es enthielt keinen Aufschluß. Die fraglichen zwei Jahre lagen vor dem Zeitpunkt, an dem die Arbeitsbücher eingeführt worden waren, und nannten daher keine Einzelfirma. Die Eintragung der Beschäftigungsart lautete auf Stenotypistin und Korrespondentin.

Aber dabei kam Michel auf eine neue Idee. Die Barlow mochte die ihr zugehörigen Personalakten fälschen. An die Archive des Arbeitsamtes kam sie nicht heran. Wo war das Buch aufgestellt? In Leipzig. Dann mußte beim Arbeitsamt Leipzig der Fragebogen liegen, den der Empfänger eines Arbeitsbuches auszufüllen hatte. Und darauf standen die einzelnen Stellen verzeichnet.

Hochbefriedigt von seinem glücklichen Gedanken, kam Michel zu Kammin zurück und hörte, in Berlin sei einwandfrei festgestellt worden, daß mit Ausnahme von zwei Monaten für die Barlow seit Beginn ihrer Berufstätigkeit Versicherungsmarken gefolgt worden waren. Die vorliegenden Karten bewiesen das. Eine freiwillige Weiterversicherung lag nicht vor.

Ein Anruf in Leipzig

Michel machte seinen Vorschlag, das Leipziger Arbeitsamt zu befragen. Zu seiner Enttäuschung antwortete der Kommissar, er sei neugierig gewesen, ob der Kriminalassistent Crutius so geschickt wäre, diese Feststellung in dem Arbeitsbuche zu machen. Ein neuer Gedanke war es mithin für ihn nicht. Sofort rief er in Leipzig beim Polizeipräsidenten an und ließ sich mit der zuständigen Stelle verbinden, die umgehende Ermittlung versprach.

Rauchend und plaudernd saßen die beiden Beamten dann zusammen. Die Spannung war so groß, daß sie in der Wartestunde keine andere Tätigkeit vernünftig ausführen konnten. Nach einviertel Stunden kam das Antwortgespräch aus Leipzig. Kammin stenographierte mit und dankte.

„Das hätten wir. Zwei Stellen sind auf dem Fragebogen angegeben. Die eine kennen wir, die zweite ist die fehlende. Es handelt sich um eine Firma in Leipzig, Warbes und Kompanie, die vor vier Jahren liquidiert worden ist.“

„Schade“, sagte Michel.

„Warum, junger Freund? Jergendwem wird noch leben, der uns Auskunft geben kann. Man muß nur Geduld haben, auch wenn sich die Lösung immer wieder verzögert. Die Auskunft paßt zu den

